L. XXXIII. 85.

Misc.
med.
o.
453

Misc. med.
0.
453

L. XXXIII. 85.

Das allgemeine Krankenhaus in Mainz

entworfen

von

Karl Strack

der Arzneiwissenschaft Doktor, kurfürstlich mainzischen Hofrath, der praktischen Arzneikunde, und des Kollegium klinikum öffentl. ordentlichen Lehrer an der Universität zu Mainz, der dasigen medizinischen Fakultät Beysitzer, der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, der kurfürstlich mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der hochfürstlich hessischen akademischen Gesellschaft zu Giesen Mitgliede.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1788

Homines nulla re propius ad Deos accedunt, quam salutem hominibus dando.

TULLIUS.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Vorbericht.

Liebe, und Mitleid für kranke Arme, und die Sorge, welche Herscher ihren treuen Unterthanen schuldig sind, mögen wohl die Ursachen gewesen seyn, warum allgemeine Krankenhäuser errichtet worden sind. Allein wie übel diese Häuser meistens verwaltet, und wie fehlerhaft die darinn herrschenden Anstalten bemerkt werden, ist mein Vorsatz nicht, hier zu untersuchen. Die, aus Erkenntniß dieser Fehler, von mehrern Nationen, zur Verbesserung dieser Anstalten ausgesetzten Preißfragen, beweisen offen-

bar, wie viel noch an den meisten Orten, an vollkommenen Hospitalanstalten fehle.

Die Einsicht dieser Fehler, und die Wünsche für das Wohl der kranken Armen, bewogen Seine Kurfürstlichen Gnaden, in Dero Residenzstadt Mainz, ein allgemeines Krankenhaus so aufzurichten, daß hierinn nicht nur die armen Kranken besser, als an den meisten Orten, besorgt würden, sondern in welchem zugleich die Heilkunst, die Pathologie, die Wundarzneikunde, die Geburtshilfe, und das Krankenwärtergeschäft, am Krankenbette selbst, sollten gelehrt werden.

Aus diesen besten Landesväterlichen Absichten ertheilten mir Höchstdieselben aus Höchsteigener Bewegung, den

gnädig-

gnädigsten Befehl, einen Entwurf zu machen, der diesem doppelten Endzwecke entspräche. Ich sollte zugleich den Platz in Mainz bestimmen, an welchem dieses Hospital, sowohl zum Nutzen der Kranken, als ohne Nachtheil der, in der Gegend wohnenden, gesunden Menschen, errichtet werden könnte.

Ich unterzog mich diesem Geschäfte mit Freuden, und wählte das leer gewordene Klarakloster zum Behufe der gnädigsten Absichten aus den unten folgenden Gründen.

Ich übergab meinen darüber wohl überdachten Plan, Seiner Kurfürstlichen Gnaden; Höchstdieselben geruheten, aus Landesväterlicher Vorsorge, denselben Höchstdero erstem Leibarzte, dem seeligen Herrn Hofrathe Nau-

heimer zur Beurtheilung zuzuschicken. Dieser alte praktische Mann hatte meinen Entwurf in allem gut geheissen; nur wünschte er, daß in diesem Kloster nebst dem Hospitale, noch das anatomische Theater errichtet würde. Ich stellte dagegen vor, daß ein anatomisches Theater in einem Hospitale deswegen nicht seyn solle, weil es den Kranken wegen den häufigen faulen Ausdünstungen schädlich, und dem guten Rufe des Hospitals nachtheilig seyn würde: denn der Kranke aus dem grosen Volkshaufen geht nicht gerne in ein Hospital, in welchem er fürchtet, nach seinem Tode zerschnitten zu werden. Auch noch in unseren Zeiten muß man diesem Wahne nachgeben.

Aus diesen Gründen ward mein Vorschlag genehmiget, und dessen Ausführung fest-

festgesezt. Seine Kurfürstlichen Gnaden befahlen demnach, eben diesen Plan Höchstdero Baudirektor, dem Hrn. Obristlieutenant Schneider, zum Durchdenken zu übergeben. Das geschah, und dieser geschickte und rechtschaffene Mann unternahm dieses Geschäft mit vielem Muthe. Er und ich tratten öfters deswegen freundschaftlich zusammen, um unsere Gedanken darüber einander mitzutheilen. Unser Zweck war das Wohl der Kranken, und die Sicherheit der Gesunden. Eigensinn, Nebenabsichten, und harnäckiger Widerspruch, (die unseeligen Bollwerke Halbwissender,) waren bey uns verbannt. Nach einhelliger Verständniß zeichnete nun Hr. Baudirektor den untern, und obern Stock, nebst den umliegenden Theilen dieses zum Hospitale umzuschaffenden Klosters genau und einleuchtend auf. Wir legten alsdann

im Winter des 1784ten Jahres diese Risse Seiner Kurfürstlichen Gnaden vor, und gaben die erforderlichen Auslegungen dabey. Höchstdieselben genehmigten sodann unsere Plane gnädigst, und befahlen, die Risse auch Sr. Excellenz Dero Herrn Obristhofmeister Freyherrn von Erthal, und Dero Herrn geheimen Staatsrath von Strauß vorzulegen. Nach genommener Einsicht hiesen auch diese beide Herrn unsere Plane gut.

Nun fiengen wir mit Zuversicht zu bauen an. Nachdem einige Krankensäle fertig waren, erhoben Sich Seine Kurfürstlichen Gnaden in dieselben, sahen sie ein, belobten sie, und befahlen gnädigst, mit dem Baue, nach dieser Einrichtung, fortzufahren. So wie dieser Bau anwuchs, nahm die Zahl der Zuschauer, und, (ich darf es mit Grunde

sagen,) der Bewunderer zu. Baumeister, und eigens aus andern Städten hieher gesandten Kenner haben die Einrichtung belobt, und sich Zeichnungen davon abgeschrieben. Kenner, die selbst Hospitälern vorstehen, und Aerzte, die von Monarchen nach England und Frankreich, um Hospitäler zu sehen, gesandt wurden, gaben unserer Einrichtung den Vorzug.

Nun da dieser Bau beynahe fertig ist, erscheint eine Druckschrift 1), worinn man behauptet, die Einrichtung des allgemeinen, und klinischen Hospitales, wäre als Einrichtung betrachtet besser,

 wenn

1) C. L. Hoffmann k. M. geheimer Rath, von der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer, und Bett zu geben. Mainz 1788.

wenn man dasselbe nun im Altenmünster Kloster anlegte und jedem Kranken ein eignes Zimmer gäbe. Ich würde mich, da meine Einrichtung, nach Kurfürstlicher höchsten Genehmigung, auch noch die Urtheile der Kenner vor sich hat, über diese Vorschläge, nicht öffentlich erklären, wenn ich nicht von Freunden, die mit mir das Allgemeine und das Wohl unserer hohen Schule, zum Zwecke haben, dazu wäre aufgefodert worden, und wenn man nicht eine Beurtheilung dieses neuen Vorschlages gewünscht hätte §. 69. der eben genannten Schrift.

Deswegen werde ich in gegenwärtigen Blättern zeigen: 1) Daß es sowohl für die im Hospital liegenden Kranken, als die da herum wohnenden Gesunden nicht gleichgiltig seye, an welchem Orte der Stadt solches errichtet wird. 2) Daß

das

das Altenmünster Kloster zum Hospitale gar nicht tauge, und dann 3) daß der Vorschlag, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben, die Absicht verfehle, und in mehreren Rücksichten, unannehmlich seye.

Mein Lehramt, meine Krankenbesuche, und noch andere Geschäften mehr, gestatten mir nicht, izt weitläuftiger zu seyn. Ich werde, nach Muße, die nöthige Einrichtung eines Krankenhauses vollständiger beschreiben, und zu dessen deutlicherem Begriffe Zeichnungen in Kupfer gestochen, beyfügen. Dieses wird der erste Theil meines Werkchens seyn, der zweite wird die Vorschriften enthalten, nach welchen die Kranke in einem Hospitale sollen bedient werden. Vielleicht werde ich mir alsdann schmeicheln können, daß auf diese Art die Kranken

besser,

besser, als in je einem anderen Hospitale werden gepflegt werden; denn in den meisten Krankenhäusern sind mehr verjährte Gebräuche, die man zum Nachtheile der Kranken unbedacht fortschlendern läßt, als strenge Befolgung des Dienstes, nach militarischer Ordnung, die ich zum Wohl der Kranken für die beste halte.

Das
allgemeine Krankenhaus
in Mainz.

Man fragte mehrmal: ob es besser für den Kranken seye, wenn ihn der Arzt in seiner Wohnung besuchet, oder wenn er denselben im Hospitale besorget?

Diese Fragen sind von erfahrnen Aerzten also beantwortet worden: Wenn der Kranke ein vermögender Mann ist; wenn seine Wohnung hinlänglichen Raum, und solche Lage hat, daß man sie nach Erforderniß mit reiner Luft durchlüften kann; wenn er das zur Krankenpflege nöthige Hausgeräthe, besonders aber genugsames Weißzeuch besitzet; wenn er Frau und erwachsene Kinder hat, die ihn mit mehr Liebe, und Zuneigung, als jeder gedungene Wärter pflegen, so wird er in seinem Hause ungleich besser, als in einem Hospitale

pitale verpflegt werden. Auch ist ein Kranker, im Besitze seines Eigenthumes, ruhiger, als an einem fremden Orte, wo er wegen den Seinigen, die er verlassen mußte, trauriger, und unruhiger ist, welches bey vielen keine gleichgültige Wirkung auf ihre Gesundheit hervorbringt. Ist aber der Kranke ein Mann, der eine enge, niedrige feuchte, und in Absicht auf die Lage eine ungesunde Wohnung hat, dem es noch darzu an Holz, Licht, Bettung, Leinwand, gehöriger Speis, und Trank, an Arzneyen, und Aufwartung gebricht, so ist es unstreitig besser für ihn, wenn man ihn zum Hospitale bringt.

Aber an welchem Orte der Stadt muß ein Hospital, worinn mehrere Kranke verpfleget werden sollen, sowohl zum Nutzen der Kranken, als auch zur Sicherheit der Gesunden erbauet, und wie muß es eingerichtet werden? 2)

Solches

2) Hierüber lese man, was uns Hr. Hunczovsky im Jahr 1783, Hr. Fauken 1784,

Solches Krankenhaus muß nahe am Ende der Stadt gegen die Ost- oder Nordseite, am besten zwischen Nordost, nicht aber gegen die Süd- oder Westseite, am wenigsten zwischen Südwest stehen, weil bey dieser Lage die Ausdünstungen der Kranken, die allezeit durch Aushaucher über Dach müssen geführt werden, mehr herunter in die Stadt zögen, und so in manchem Falle der Gesundheit der Einwohner nachtheilig werden könnten. Diese Betrachtung ist von Wichtigkeit, und keine Einbildung, die gewiß bey Errichtung eines Hospitales eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. Um sich davon zu überzeugen, nehme man nur auf folgende Erfahrungen Rücksicht. Beym Süd- und West-

1784, Hr. Iberti 1788, Hr. Marret in den Memoires de l'academie des Sciences de Dijon, gelehrt haben, und was monatlich die französischen Aerzte in dem Journal de Medecine de Paris einschalten.

Westwinde wird ein faulendes Aas stärker, und weiter gerochen, als beym Ost- und Nordwinde. Ich überlasse es jedem Physiker, die Ursache hievon anzugeben, ich will nur bemerken, daß erstere Winde der Fäulniß nicht allein günstiger sind, sondern auch die faule Dünste nicht so aufnehmen, und in die obere Luft zerstreuen. Ich habe beym Westwinde, am Gauthor in Mainz, den aashaften Geruch, eines vor diesem Thor am Galgen in der freyen Luft faulenden Verbrechers, mit allen dort wohnenden Bürgern, die mehrmal darüber klagten, stark gerochen, bei Ost- und Nordluft aber rochen wir nichts davon. Wenn bey Nacht ein Abtritt ausgefeget wird, so riechet man dessen Gestank, bey der West- oder Südluft viel weiter in der Nachbarschaft rund umher, als bey Ost- oder Nordluft. Das nämliche bemerkt man in Städten, wo der Unrath vor den Stadtthoren auf das freie Feld geschüttet wird. Um sich von allem diesem zu überzeugen, braucht

braucht man nichts, als eine gesunde Nase.

Nun will ich diese Wahrheit, so wie sie der Geruch beweiset, auch den Augen sichtbar machen. Dieses würde leicht seyn, wenn man den Hospitalausdünstungen eine Farbe geben könnte. Bey dieser Unmöglichkeit muß ich mich, zum Beweise, des Rauches bedienen, der aus dem Schornsteine eines Backofens kömmt; dieser steiget bey Ostluft ganz gerade in die Höhe, und der Nordwind zerreißet denselben, und schleudert ihn in die höchste Lüften, in beiden Fällen riecht man in den Straßen nichts. Der Süd- und Westwind aber drücken denselben herunter in die Straßen, und Häuser. Diese Erfahrung ist so bekannt, daß alsdann jeder aus dem grosen Volkshaufen sagt: Der Bäckerrauch fällt, wir bekommen Regen.

Aus diesen ganz bekannten Erfahrungen erhellet, daß die verschiedenen Winde, auch die flüchtigsten Theile, bald in der

Luft zertheilen, und in höhere Luftgegenden wegführen, bald aber niederdrücken, und ihr Aufsteigen verhindern. Ein Hospital, wo es an dergleichen faulenden Ausdünstungen nicht fehlt, muß also gewiß in einer Stadt so gestellet werden, daß diese Ausdünstungen bey Süd- oder Westluft nicht in die Häuser der Einwohner, sondern in die Atmosphäre, nahe gelegener geräumigen Plätze, und des freien Feldes gewähet werden.

In einer so gewählten Gegend der Stadt, muß das Hospital frey stehen, und wie eine Insel mit Straßen umgeben seyn, damit es durch den freien Umzug der Luft, selbst gegen schädliche Dünste gesichert seye. Deswegen soll in der Nachbarschaft desselben kein Morast seyn, denn man weiß, wie schädlich, gar tödlich die Sumpfluft ist, sie steigt zu gewissen Zeiten stärker, als zu anderen auf. Das Gequäke der Frösche, die sich an solchen Gewässern aufhalten, und die da befindlichen

häu-

häufigen Wasserschnaken sind auch gewiß für Kranke, Ruhe störende Dinge.

In der Nähe darf keine Mahlmühle, kein Schlosser, kein Schmied, kein Spengler, kein Kupferschmied, kein Faßbinder wohnen; weil durch ihr lermendes Gewerbe, die Ruhe der Kranken gestört wird. Auch darf ein Hospital nicht nahe an den Festungswerken stehen, weil die Nachtruhe hier, durch das öftere Zurufen der Schildwachen unterbrochen wird.

Das anatomische Theater, das chemische Laboratorium, das Schlachthaus, die Fleischbänke, Vieheställe, Gerber, Färberstätte, und Kirchhöfe müssen ferne vom Hospitale seyn, des Gestankes, und der unreinen Luft wegen. Auch kein Backhaus soll in der Nähe seyn, damit der Rauch des Backofens nicht in das Hospitalgebäude niederfalle. In dem Keller des Hospitals soll kein Wein gähren; das Küchenspielich muß täglich weggeschaft werden, damit es nicht faule. Die nöthigen

Katzen sollen verschnitten seyn, damit sie zur Rammelzeit durch ihr Geheule, die Kranken im Schlafe nicht stören, und durch ihren Harn keinen unerträglichen Gestank verursachen.

Das Hospital muß an einem etwas erhöheten Orte liegen, damit es keiner Ueberschwemmung ausgesetzt seye, und vorzüglich, damit es die Luft besser umstreichen könne. Es soll nicht am Fuße eines Berges liegen, damit es nicht durch die vielen Bergwasserquellen feucht, und ungesund werde.

Alle diese einzelnen Vortheile, und noch mehrere tretten bey dem ehemaligen Klarakloster ein. Es liegt zwischen Nordost, beynahe am Ende der Stadt, nahe am Rheinfluß, und doch so hoch, daß die höchste Ueberschwemmung im Jahr 1784, nicht bis in dasselbe eindrang, wo das Gewässer im Kapuzinerkloster 4 Schuhe hoch stand, weswegen dieses zum Hospitale gewiß nicht schicklich ist, wenn man

es auch mit einem der beiden leeren Nonnenklöstern hätte vertauschen wollen, wie es manche wünschten.

Es liegt wie eine Insel von Straßen, und leeren Plätzen ganz umgeben, also kann die, in dieser Gegend vorzüglich streichende Luft, den Bau um und um reinigen. In diesem inselförmigen Kloster ist der Hospitalbau wieder, wie eine Insel, von Gärten, Höfen, und leeren Plätzen umgeben, hier können Stauden, Bäume, und Pflanzen, die nicht viel blühen, gepflanzt werden, und die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Gewächse die Luft ausserordentlich reinigen, auch selbst eine gute Luft häufig ausdünsten. In diesem Baue ist auch ein jeder Krankensaal mit Gängen ganz umgeben. Der freie Luftzug kann in diesen Gängen, durch willkürliche Oefnung der Fenster, vermehrt, oder vermindert werden. In der Gegend dieses Klosters wohnen wenig Menschen, besonders solche nicht, die ein Getöse machendes Gewerbe treiben; nichts

kann hier, wegen dieser herrschenden Stille, die Ruhe der Kranken stören. Man weiß durch mündliche Uebertragung, daß in diesem Kloster nie ein Mensch das Wechselfieber hatte, ein Beweis einer trockenen, und gesunden Gegend.

Nachdem ich die Vorzüge des Klaraklosters, wodurch es zum allgemeinen Krankenhause geeigenschaftet ist, aufgestellt habe, will ich nun auch, ehe ich von der innern Einrichtung desselben rede, die Ursachen angeben, warum ich behaupte, daß das Altenmünsterkloster hiezu schlechterdings nicht tauge. Man gab ihm zwar §. 50 den Vorzug vorm Klarakloster, ohne alle andere Umstände zu berühren, bloß deswegen, weil noch kleine Zellen, und keine Säle darinn sind. Uebrigens hielte man auch den Platz des Klaraklosters zum Hospitale schicklicher. —

Das Altenmünsterkloster liegt an der Westseite der Stadt, von Weinbergen, und Festungswerken ganz umgeben, denn

wenn

wenn man vom Münsterthore den Berg hinauf, zum Pulverthurme gehet, so findet man nach einer kleinen Untersuchung, daß die obere Mauer, welche den Weinberg umschließt, höher, als die oberste Dachfenster des Klosters sind, der neben dem Weinberge liegende Wall aber, gar die Höhe der Schornsteine übertrift; hinter diesem Walle befindet sich ein anderer, welcher noch zwey Stockwerke höher, als der erste ist. Noch weit höher ist die an diese Wälle anstosende Stadtmauer. Die untere Mauer des, von den Wällen eingeschlossenen, Weinberges ist vom eigentlichen Klosterbau an einigen Orten 9, an anderen 15 — 17 —, höchstens 20 Schuhe, entfernt, und nebst der Weinbergserde, die sie vorm Herunterfallen schüzt, so hoch, daß wenn man zu den Fenstern des mitleren Klosterstockwerkes heraussiehet, man kaum über dieselbe wegsehen kann. Das ganze Kloster liegt also am Fuße eines Berges wie in einer Grube. An der gegenüber-

liegenden Seite des Klosters, nach der Straße hin, stehen theils schon hohe Gebäude, theils werden deren noch aufgeführt, welche alle höher sind, als das dritte Stockwerk des Klosters, denn wenn man zu den Fenstern dieses Stockes, nach den gegenüberstehenden neuen Häusern siehet, und sich eine horizontale Linie von dem Auge bis an diese Häuser denkt, so ziehet dieselbe gerade an den Anfang des Daches; dieses Stockwerk hat also nicht die Höhe des Schornsteines, eines dreystöckigen Hauses, wie man §. 52 irrig angab. Nahe am Kloster befindet sich zwischen den Festungswerken ein Weyher, welcher keinen starken Abfluß hat, eine Mahlmühle, und ein Pulverthurm. Die Nähe des Berges ist die Ursache, warum sowohl im Kloster, als in der ehemaligen Schaffnerey, so wie auch in dem Keller, des nächst daran erbauten neuen Hauses, Bergquellen ausgebrochen sind. Die Abtritte im Kloster verursachen zu gewissen Zeiten sowohl im

Som=

Sommer, als im Winter, einen unerträglichen Gestank, der alle Gänge, worauf die Nonnenzellen sind, durchstreichet. Man ließ deswegen schon vor mehrern Jahren Dohle graben, die sich mit andern vereinigen, und bis in den Rhein gehen; aber auch dieses half dem Uebel nicht ab, sondern vermehrte den Gestank, bey manchen Winden.

Aus der Betrachtung der Lage dieses Gebäudes muß man also schließen, daß in diesem Hause eine ganz reine Luft nicht zu erwarten seye, welches auch die Erfahrung beweist. Denn in dem hierinn seit kürzem, nur einsweilen, angelegten Entbindungshause, welches doch auf drey Seiten, als ein abgesonderter Bau, freystehet, und also mehr Luftzugang, als die Nonnenzellen hat, sind die Zimmer des mitleren Stockes so feucht, daß man den Schimmel von den Wänden abkratzen kann, auch rosten die Schlösser, und alles Eisenwerk darinn. Im grosen Bau sind die Zellen

des mitlern, und dritten Stockes feucht, riechen modericht, und man findet an mancher Zellen Wänden, sogar im dritten Stocke, schimmlichte Flecken, obschon den ganzen warmen Sommer hindurch, die Fenster geöfnet sind. Wenn dieses im heisen Sommer bey lang geöfneten Fenstern, und Thüren gar im dritten Stockwerke bemerkt wird, wie mag dann da die Luft im Herbste, und Winter beschaffen seyn? Aerzte wissen, daß diese Umstände der Gesundheit, der in einem solchen Gebäude wohnenden Menschen, nachtheilig sind. Für Nichtärzte will ich aber auch erzählen, was die Erfahrung in diesem Hause zeigte, und noch heute zeigt:

Ich war 27 Jahre lang Arzt in diesem Kloster, und bemerkte, daß die meisten jungen gesunden Geistlichen, wenn sie eine Zeitlang darinn wohnten, scorbutisch wurden. Die Wechselfieber waren allzeit in diesem Kloster gleichsam endemisch, schwer

zu

zu heilen, und die Kranken wurden hier, unter gleichen Umständen, eher rückfällig, als in der Stadt; auch waren die anhaltenden Fieber hier bösartiger, als bey der nämlichen Epidemie in der Stadt. Man hat §. 51 die ungesunde Lage dieses Klosters geläugnet, indem man so ganz im Allgemeinen behauptete, daß die darinn wohnenden Menschen so gesund, wie alle andere Einwohner in Mainz wären — Um von der gesunden, oder ungesunden Lage dieses Platzes zu urtheilen, hätte man wohl alles anführen sollen, was hierauf Bezug hat. Da man dieses aber nicht that, so muß ich ferner, wie bisher, alles hieher gehörige bemerken, und auch den angeführten §. 51 berichtigen, worinn theils Unrichtigkeiten vorkommen, theils Thatsachen ausgelassen sind, die man doch hätte anzeigen, und erklären sollen, hierzu wäre weiter nichts nöthig gewesen, als die angeführten Leute, um ihre zeitherige Gesundheit zu fragen (welches aber nicht ein-

mal geschehen ist) man würde dann erfahren haben, daß Hr. Generalrezeptor, nicht 12 Jahre, sondern erst die Hälfte dieser Zeit im Kloster wohnet, und schon mehrmal darinn krank war, auch hatte der zur Geburtshilfe bestimmte Kandidat im vorigen Herbste ein Wechselfieber, und wurde ohne hinlängliche Ursache rückfällig; welches nicht zu verwunderen ist, indem dessen Zimmer, obschon es im mitleren Stocke ist, und auf 2 Seiten nach dem Garten, und die Straße ein Fenster hat, doch so feucht ist, daß er von Zeit zu Zeit sein Bett in die freie Luft legen muß, um dessen moderichten Geruch zu vertreiben; wenn er auch den ganzen Morgen hindurch, seine beiden Fenster geöfnet hat, so riecht man doch noch am Mittage den Moder im Zimmer. Auch wurden seit der Errichtung des Entbindungshauses hier mehrere Kindbetterinnen krank. So, und nicht anderst verhält es sich mit der Gesundheit der nun in diesem Kloster wohnenden Menschen.

Ich will deswegen glauben, daß man sich wenigstens nicht genug erkundigt hat.

Nebst allem diesem befindet sich izt noch das anatomische Theater im untersten Stocke dieses Klosters, welcher, wie ich oben sagte, und jedermann sehen kann, auf dieser Seite, von der anstosenden Weinbergsmauer gedeckt, und gleichsam in der Erde liegt, man muste deswegen, um für die anatomische Bearbeitungen mehr Licht, und Luft zu haben, diese Mauer, so weit man ohne Gefahr, den Herabsturz des zunächstliegenden Weinberges nicht zu erwirken, konnte, abtragen. Diese Einschränkung, und der hiedurch gehinderte freie Luftzugang sind die Ursachen, warum man die, bey anatomischen Arbeiten häufig aufsteigende faule Dünste, bey geöfneten Fenstern, bis in die Zellen des dritten Stockwerkes riecht. Neben dem Kloster im Garten, ist seit etlichen Jahren das chemische Laboratorium angelegt, auch von da werden bey manchen chemischen Prozessen,

zum Beyspiel, bey Bereitung des Phosphors, des Hirschhorngeistes, u. s. w. keine angenehme, und gesunde Dünste, in den seiner Lage wegen schon ungesunden Klosterbau verbreitet.

Diese sind meine Gründe, warum ich dieses Gebäude nie für tauglich hielte, ein Hospital darinn zu errichten. Ich zweifle keinen Augenblick, daß auch geschicktere Aerzte, als wir, nach genommener hinlänglichen Einsicht, eben so würden geurtheilt haben. Ja ich bin sogar überzeugt, auch Nichtärzte werden nun einsehen, daß dieser Platz gerade derjenige seye, der in Mainz am wenigsten zu einem Hospitale tauge.

Nun komme ich an den inneren Bau eines Hospitals. — In dessen unterem Stocke muß die Hauswirthschaft verwaltet werden, und die Wohnungen der Offizianten, der Krankenwärter, und der Mägde seyn. Im mitleren Stockwerke sollen die Krankensäle seyn, die so viel es möglich ist,

so gerichtet werden müssen, daß durch ihre Fenster, entweder die Morgen- oder Mittagssonne einfalle, denn es ist bekannt, daß das Sonnenfeuer die Luft reinige, und vorzüglich die in der Nähe der Gebäude sich aufhaltende Dünste verflüchtige, und sie geschickter mache, in höhere Luftregionen überzugehen.

Um einen Begriff von der Einrichtung eines gesunden Krankensaales zu geben, will ich hier erzählen, auf welche Art die in dem zum allgemeinen Krankenhaus gnädigst bestimmten Klarakloster befindliche, eingerichtet sind.

Die Krankensäle sind 80 — 90 Schuhe lang, und 20 — 30 breit, hierinn sind theils 9 theils 10 Bettstätten, mit der Kopfseite einen halben Schuh von der Wand gestellet, damit man auf allen Seiten dem Kranken beykommen und die Luft rund um ihn streichen kann, jedes Bett ist von dem anderen mehr als 5 Schuhe weit entfernt, auch ist für jedes derselben ein Tischgen auf

der einen, und ein Leibstuhl auf der anderen Seite angeordnet, dieser Leibstuhl steht aber nicht im Zimmer, sondern wird vom Krankenwärter, so oft es der Kranke verlangt, durch eine neben dem Bette angebrachte Fallthüre, aus dem hierzu besonders bestimmten lüftigen Gange, eingebracht, und nach dessen Gebrauche sogleich wieder hinausgeschoben. An der einen Seite eines jeden Bettes werden Viertelvorhänge gemacht, welche aber nur im nöthigen Falle vorgezogen werden dörfen. Der Fußboden ist nicht von Holz, damit die darauf fallende Feuchtigkeiten nicht eindringen, mit dem Holz faulen, und so einen Gestank erregen können. Er ist von gebackenen nicht verglasten Steinen, welche um sie rein zu erhalten, oft gebohnet, und gebürstet werden müssen.

Nun zu den Anstalten, wodurch eine reine, und immer erneuerte Luft in den Krankensälen erhalten wird. Jeder Saal hat ein groses offenes Kamin, weil hiedurch

nicht

nicht nur ein groser Theil der Krankenausdünstung wegziehet, sondern weil dieses offene Feuer vieles Schädliche verbrennet. Diese Art Krankenzimmer zu erwärmen, ist allen anderen weit vorzuziehen. Der Boden desselben, und die innere Seitenwände sind mit eisernen Platten, um eine stärkere Hitze zu erhalten, und aus anderen bald folgenden Gründen bedeckt.

Die Einrichtung, wie die äussere Luft in den Saal kömmt, denselben geschwinde durchstreichet, und dann mit der, im Saale schon befindlichen oben wieder aus- und über Dach geleitet wird, ist folgende. — Die Mauer, an welcher das Kamin ist, hat an ihrer äusseren Seite im Hofe drey grose Oefnungen, an welchen Kanäle oder Lufttrichter angebracht sind, wodurch die Luft in den Saal gehet. Der erste dieser Kanäle theilt sich wieder in drey andere, wovon der eine gerade unter der Platte, worauf das Feuer im Kamine brennt, und dann ferner unter dem Fußboden her, bis

in die Mitte des Saales lauft, hier öfnet er sich mit einer grosen Mündung; die zwey andere Abtheilungen des ersten Kanales steigen zwischen der Mauer, und der eisernen Platte, die die inwendige Mauer des aufsteigenden Kamines bekleidet, bis zur Hälfte der Saaleshöhe seitwärts auf, und hier öfnen sie sich zu beiden Seiten des Kamines mit runden Mündungen. Diese drey Kanäle heisse ich die Einhaucher. Durch sie bringe ich die äussere Luft in den Krankensaal, denn da die innere Luft des Saales aus bekannten Ursachen spezifisch leichter, als die äussere ist, so findet diese, wenn sie durch die Einhaucher dringt, keinen Widerstand im Saal, besonders wenn die Einhaucher, die unter, und neben den erhitzten Kaminplatten laufen, vom Feuer erwärmt sind, und also die darinn enthaltene Luft verdünnt ist. Hieraus erwächst noch der Vortheil, daß die neueindringende Luft bey der kalten Jahreszeit schon erwärmt in den Saal kömmt. Man

kann

kann täglich in den Sälen dieses Kranken-
hauses die Probe anstellen, wie stark die
Luft durch diese Anordnung, auch wenn
kein Feuer brennt, von aussen eindringt.

An die zwey andere in der äusseren Ka-
minmauer angebrachte Oefnungen schliesen
sich auch zwey Kanäle an, die ebenfalls
zwischen der Mauer, und der aufsteigenden
eisernen Kaminplatte bis beynahe oben an
die Decke des Saales laufen, hier öfnen
sie sich aber nicht im Saale, sondern gehen
zu beiden Seiten des Kamines in 2, etliche
Zoll weite blecherne Rohre über, welche
an der Decke des Saales fort bis in die
beiden Ecken desselben gehen; diese Kanäle
heise ich Durchhaucher, hier nun durch-
bohren sie die Decke, und öfnen sich in
zwey von Backsteinen aufgeführte weite
hohe, und über Dach hervorragende Ka-
näle, die ich Aushaucher nenne, an der
ganzen Länge der Durchhaucher sind
blecherne Trichter angebracht, deren weite
Oefnung herunter in den Saal gerichtet,

die engere aber ins Rohr des Durch= hauchers eingesetzt ist. Ihre Richtung mit dem Durchhaucher ist schief, und so, daß sie dem durch den Aushaucher zie= henden Luftstrome sehr günstig ist.

Der Nutze aller dieser Kanäle bestehet darinn: Die innere Luft des Saales, wird durch diejenige, welche die Einhaucher einführen, bewegt, und weil sie leichter ist, in die Höhe getrieben, und daher, in den Durchhauchern befindliche Luftstrome, welcher durch einen langen vom Kaminfeuer sehr erwärmten Kanal ziehet, auch be= ständig verdünnet wird, so wird sie in die= selbe (Durchhaucher,) aufgenommen, dann in die Aushaucher gebracht, und durch diese über Dach geführt. Auf der oberen Oefnung der Aushaucher ist ein so leicht beweglicher blecherner, nur auf einer Seite offener Hut angebracht, daß er vom geringsten Winde bewegt, und des= sen Seitenöfnung gegen diejenige Weltge= gend gedrehet wird, die dem blasenden

Winde

Winde gerade entgegen ist. So können die aus dem Krankensaale aufsteigende Dünste nie an ihrem Ausgange gehindert werden 3).

3) Schon im Jahre 1770 hielte ich eine akademische Rede de ratione novandi, & purum reddendi aerem intra nosocomia, carceresque. Nachdem diese im Drucke erschienen war, verlangte man zu Freiburg von mir, daß ich diese Anstalten durch Kupferstiche mehr erläutern mögte; ich werde diesen Wunsch in meiner oben versprochenen weitläuftigeren Abhandlung über Hospitaleinrichtungen erfüllen. — Eben da ich dieses schreibe, arbeitet man an der Verbesserung des hiesigen Militairhospitals, wo man nun die Luft in den Krankensälen eben so wie ich es im Klarakloster that, durch Einhaucher, und Durchhaucher bewegen, und reinigen will; weil Sachverständige nach eigends deswegen vorgenommener Untersuchung diese Anstalten für die besten hielten.

Man behauptete §. 52, daß eine Gefahr der Ansteckung für die Nachbarschaft dieses Hospitals deswegen zu fürchten wäre, weil die Kranken nur im zweiten Stocke lägen. — Ich will abermal glauben, daß man sich wenigstens nicht genug um alles erkundiget hat, welches ich hier um so ehender will, weil die desfalls angestellte Untersuchung, ehe die oben genante Schrift im Drucke erschien, nur einmal, und sehr flüchtig geschah; denn wenn man sich in dieser wichtigen Sache nur etwas mehr Zeit genommen hätte, so würde man leicht gesehen haben, was alle Menschen sehen, daß die Oefnungen der Aushaucher, wodurch die kranke Ausdünstungen in die Luft getrieben werden, vier Stockwerke hoch sind, denn man siehet dieselbe auf der Rheinbrücke über die Häuser hervorragen.

Die Durchhaucher mögten im Sommer, wo kein Feuer im Kamine brennt, etwas unwirksamer seyn, deswegen brachte man

man da, wo die Aushaucher auf der Saaldecke aufsitzen, bewegliche grose Fallthüren an, die nach Erforderniß geöfnet werden, und so wird auch alsdann, die leichtere Luft im Saal, welche durch die, auch im Sommer thätige Wirkung der Einhaucher bewegt wird, durch diese weite Oefnungen in die Aushaucher, und über Dach geführt.

Der Erfolg bewies den Nutzen dieser Anstalten, denn als die Tüncher im Klarakloster einen 90 Schuhe langen Krankensaal ausweißten, und dessen Thüren, und Fensterläden mit Oelfarben anstrichen, so roch man doch diese Farben nach einem Tage nicht mehr, welche geschwinde Verdünstung in jedem anderen Zimmer, wo dieser Luftzug nicht ist, wenn man auch Thüren, und Fenster öfnet, nicht bemerkt wird. — Wir machten in einem solchen Saale bey geschlossenen Thüren, und Fenstern einen dicken Rauch, dieser war in wenig Minuten ausgezogen; er war noch

geschwinder hinweg, als wir bey Wiederholung dieses Versuches, die Thüre ein wenig öfneten, und das erste, und letzte Fenster einen Schuh hoch aufzogen.

Wenn man nun die Ausdünstung aus zehen kranken Körpern, die in etlichen Minuten in einem Saale geschiehet, wo auf jeden Kranken beynahe zweytausend kubische Schuhe Luft gerechnet werden können, mit diesem dicken Rauche vergleichet, so ist sie beynahe Nichts dagegen, wenn man nun noch bedenket, daß diese wenige, obschon immer erneuerte, Ausdünstung durch einen beständigen Luftstrom immer nach oben an viele Oefnungen getrieben, und nicht wieder herunter gedruckt wird, so begreifet man gar leicht, daß die, in Betrachtung des Raumes, äusserst geringe Ausdünstung, kaum eine Sekunde in dem Saal bleiben, und folglich gar kein Geruch darinn statt haben könne. Setzet man nun noch die vor den Sälen befindlichen, mit gegeneinander überstehenden Fenstern versehenen

sehenen

sehenen großen Gänge hinzu, so wird es ganz unmöglich, daß sich in diesem Hause faule Ausdünstungen aufhalten, und ein Hospitalfieber entstehen könne. Man schloß also ganz irrig, und ohne Rücksicht auf die angebrachte Anstalten §. 50, daß unsere Säle die nämlichen Unvollkommenheiten haben würden, wie die prächtigen Hospitäler in Wien, London, Paris, Straßburg. Denn die nämlichen Anstalten sind an allen diesen Orten nicht, folglich kann auch der Erfolg nicht der nämliche seyn.

Die Abtritte sind in einen Kanal geleitet, der seinen Ausgang im nahe fliessenden Rheine hat. Mehrere Dachrinnen waschen denselben durch das einfallende Regenwasser aus. Auch hat man am Hospitalgebäude eine Schleise in demselben angebracht, wodurch er geschlossen werden kann, wenn Ost- oder Nordluft am Rheine in denselben streichet, und so schädliche faule Dünste in das Hospital zurücke geführet werden könnten.

Obschon alles dieses in dem zum allgemeinen, und klinischen Hospital gnädigst bestimmten Klarakloster ausgeführt, der Nutzen durch Versuche bestättiget, und von Kennern gutgeheisen ist, behauptete man doch in der oben angeführten Schrift, daß das allgemeine und klinische Hospital besser in dem von mir oben beschriebenen Altenmünsterkloster angelegt würde, und gab es dann für äusserst vollkommen aus, wenn man einem jeden Kranken darinn eine Zelle der ehemaligen Klosterfrauen zum Krankenzimmer bestimmte. Man glaubte §. 48 sogar, daß zu diesem Hospitale nichts weiter nöthig wäre, als sogleich in die 50 Zellen, die man da antraf, Kranke aufzunehmen, und Aerzte, und Krankenwärter anzuordnen, wenn man die Betten, Stühle, und Tische, u. s. w. die doch jede Nonne gehabt haben müßte, darinn gelassen hätte! — Hier begieng man abermal den Fehler, Dinge, ohne die nöthige Untersuchung anzustellen,

als ganz klar, und erwiesen anzunehmen, wo man wieder sehr leicht das Gegentheil hätte erfahren können, denn wenn man nur die einfache Frage: wem gehörten die Bette, Stühle, und Tische in den Zellen? — gethan hätte, so würde man vernommen haben, daß diese Sachen das Eigenthum einer jeden einzelnen Klosterfrau waren, die Ihnen deswegen niemand zurückhalten konnte. —

Ich will nun die drey Gründe durchgehen, worauf der Vorschlag, einem jeden Kranken in einem Hospital sein eigenes Zimmer zu geben, gebaut ist.

Der erste betrift die Wärme der Luft. Es heißt §. 8 — 17: Man sähe in Krankheiten verschiedene Ausgänge, durch Stuhl, Urin, Schweiß, Auswurf und Athem, jeder dieser Ausgänge müsse durch eine besondere Zimmerwärme unterhalten werden, dieses könne aber in einem Saale, wo mehrere Kranke beysammen liegen, unmöglich geschehen; weil im ganzen Saale der näm-

liche Grad von Wärme ist. — Nichtärzte mögte dieser Grund, so wie die anderen, ein wenig blenden, erfahrne Aerzte aber gewiß nicht. Zur Belehrung der ersteren muß ich hier sagen, daß, obschon die Natur bey zehen Kranken im nämlichen Saale, zur nämlichen Zeit, verschiedene Wege zur kritischen Ausleerung der Krankheitsmaterien einschlägt, doch bey allen diesen keine andere als eine reine, und mäsig warme Luft nöthig seye. Aerzte, welche die Kranken nach hippokratischer einfacher Art behandelen, sehen die nämlichen Krisen in Nord- West- und Südländern, die dieser große Arzt in Griechenland sahe; ein Beweis, daß sogar die verschiedene Wärme des Klima, die Wirkungen der thätigen Natur nicht hindert. Auch in dem Falle, wo bey einem Kranken der Schweiß befördert werden muß, wird ein mäsig warmer Saal keine Hinderniß seyn; nebst diesem wird eine etwas dickere Bettdecke, und dienliche Arzney diesen Zweck vortheilhafter erfüllen,

füllen, als ein sehr warmes kleines Zimmer. — Setze man aber den Fall, daß zehen Kranke in zehen kleinen Zimmern lägen, und jedes dieser Zimmer einen anderen Grad der Wärme erfordere, so müste wohl der Arzt Tag und Nacht umgehen, um zu sehen, ob der, jedem Kranken nothwendige Wärmegrad so gewissenhaft unterhalten würde, denn bekanntlich sind die Krankenwärter im Wärmemessen nicht so geschickt, auch müßte man gewiß bloß aus dieser Ursache für jedes Zimmer einen eigenen Wärter bestimmen, welches man doch nicht zu thun §. 44 gesonnen ist.

Der zweite Grund bestehet in folgendem; Es heist §. 19: In großen Sälen, wo mehrere Kranke beysammen liegen, stören die Kranken selbst einander in der Ruhe, wenn z. B. einer hustet, der andere zu trinken fodert, und der dritte auf den Nachtstuhl gehet; Auch die Gemüthsruhe wird gestöret, wenn einer seinen Nachbar beichten, sterben, und wegtragen siehet; alle

diese

diese Unbequemlichkeiten fallen aber weg, wenn jeder Kranke im Hospitale sein abgesondertes Zimmer erhält. — Hierauf antworte ich: Nach den Hospitalgesetzen, die ich nach meinem Versprechen herausgeben werde, muß in allen Sälen die äusserste Stille herrschen; selbst die Krankenwärter müssen in Filsschuhen gehen u. s. w. Doch ist es nicht möglich alles Geräusche zu entfernen, z. B. Husten, Niesen, Erbrechen u. s. w. — Hier muß man aber bedenken, daß Leute, welche im Hospitale liegen, keine zärtliche, an alle Gemächlichkeit gewöhnte, sondern solche Menschen sind, die in ihren engen, kleinen Wohnungen, an weit größeres Getöse gewohnt waren, als sie bey einer guten Ordnung im Krankensaal empfinden. — Im Falle nun, daß einer beichtet, ziehet man am Bette des Beichtenden, und den Betten der nächsten Nachbarn die Quartvorhänge zu; und so kann der eine beichten ohne daß es die Nachbarn bemerken; wenn auch der

Kranke

Kranke taub ist, so kann der Geistliche durch ein Hörrohr mit demselben sprechen, ohne daß die anderen nur den geringsten Ton hören. Auch ist es eines der Hospitalgesetzen, daß jeder Kranke sogleich bey seinem Eintritte die h. Sakramenten empfangen muß, welches also keinem fremd, und empfindlich seyn kann. — Stirbt ein Kranker im Saale, so werden die nämlichen Vorhänge zugezogen, und der Todte wird ohne Geräusch durch die nämliche Fallthüre, die zur Einfuhr des Nachtstuhles dienet, hinaus in den Gang geschoben. — Kranke die im Irreseyn sehr lärmen, werden in ein anderes Zimmer gebracht. — Chirurgische Operationen, wo Schreien, und Weheklagen nicht kann vermieden werden, müssen in dem, im Klarakloster schon errichteten chirurgischen Amphitheater vorgenommen werden. — Noch muß ich hiebey bemerken, daß ich in dem Altenmünsterkloster durch die dünne Wände der Zellen, Nonnen, welche sich in der dritten

Zelle, neben derjenigen, worinn ich war, befanden, Husten, Seufzen, und Niesen gehört habe, nebst mir haben dieses auch andere gehört.

Nun führt mich die Reihe zum dritten, und scheinbarsten Grunde; Es heist nämlich §. 23, wenn in großen Hospitalsälen nur ein, oder der andere mit einer ansteckenden Krankheit behaftet würde, und die Luft des Hospitals vergiftete, so könne dieses die Kranke des Hospitals in sehr große Gefahr setzen. — Das beste Mittel um die Ansteckung zu verhinderen seye aber §. 32, einem jeden mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten sein eigenes Zimmer zu geben. — Wenn ich hier werde bewiesen haben, daß im Klarakloster alles gethan ist, was eine solche Ansteckung vermindern, auch verhüten kann, und daß, wenn man auch einen jeden Kranken in ein eigenes Zimmer legt, doch die Ansteckung bey wirklich ansteckenden Krankheiten nicht verhindert wird, so glaube ich, auch diesen

glän-

glänzenden Einwurf beseitiget zu haben. Nun zur Sache:

Eine ansteckende Krankheit nennen wir diejenige, in welcher etwas, uns ganz Unbekanntes aus einem kranken Körper ausgehet, und in einem anderen gesunden, in welchen es gekommen ist, die nämliche Krankheit hervorbringt. — Hierzu ist oft nicht nöthig, daß man mit dem Kranken einen unmittelbaren Umgang habe. Auch sind nicht alle Krankheiten ansteckend, die man dafür ausgibt; oft liegt eine allgemeine Ursache zum Grunde, die in mehreren Körpern zu gleicher Zeit die nämliche Krankheit hervorbringt, ohne daß sie ein Kranker einem anderen Gesunden gegeben habe. Um hier nicht eine weitläufige Abhandlung über Ansteckung zu schreiben, verweise ich auf Unzers Lehre hierüber 4), worinn

4) Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten, von D. Johann August Unzer, Leipz. 1782.

worinn alle hieher gehörige Erfahrungen, Erklärungen, und Beweise mit bewundernswürdigem Scharfsinne, und äuserster Richtigkeit ausgearbeitet sind.

Man hat bemerkt, daß Krankheiten, die unter gewissen Umständen anstecken, dieses unter andern nicht thun; z. B. wenn ein Kranker in einer kleinen feuchten, nicht lüftigen Wohnung am Faulfieber darniederliegt, und wenn ihm die nöthige Wartung, und Reinigung abgehet, so enthält die ihn umgebende Luft mehrere, und verdorbenere Theile, die aus dem Kranken ausgehen, und hierinn auch den Zunder, der einen anderen, hierzu tauglichen Körper ansteckt; im entgegengesetzten Falle findet dieses wegen geänderten Umständen nicht statt. Ich berufe mich zum Beweis dieser Erfahrung auf alle Aerzte, denn wir sehen bey solchen Epidemien täglich, daß die Krankheit in den Häusern der Armen bösartiger ist, und weiter umgreift, als in den geräumigen, mit allem Nöthigen ver-

versehenen Häusern der Reichen. — Ferner lehrt die Erfahrung, daß eine bewegte Luft die Ansteckung mindert, und nach und nach das Gift ganz verjagt 5), Loob 6) erwartete von einem Kaminfeuer, welches in dem Krankenzimmer unterhalten würde, noch weit mehrere Vortheile, und dieses mit Recht aus bekannten physischen Ursachen. Mortimer 7) erfuhr den Nutzen dieses Feuers in seiner eigenen Pockenkrankheit, wo er durch diese Anstalt den sonst bey Pockenkranken gewöhnlichen heftigen Gestank vertrieb. Schon Akron, der älter, als Hippokrat ist, zündete nahe am Krankenbette Feuer an, und hat so nicht wenigen geholfen.

Man erwäge nun die Anstalten, die ich zur Reinigung der Luft, und geschwin-

 den

5) Sorbait Consil. de peste Viennensi Seite 144, und Huxham de morb. epidem. Seite 4.

6) Loob of the plague Seite 10—20. 43.

7) ibid. Seite 10.

den Austreibung der Ausdünstungen in den Sälen des Klaraklosters anbrachte, so wird man sehr leicht einsehen, daß wegen der immer erneuerten, bewegten, und mit den Dünsten ausgetriebenen Luft, und dem im Kamine brennenden Feuer manche Krankheit hier nicht anstecken kann, die es an anderen Orten thut, z. B. Faulfieber, Fleckenfieber, u. s. w.

Ich weiß aber auch, daß die ansteckende Kraft mancher andern Krankheiten z. B. der Pocken, der Krätze, des Scharlachfiebers, und mancher Arten der Ruhr, durch meine Anstalten in den Sälen vielleicht sehr schwer, vielleicht auch gar nicht wird verhindert werden, deswegen sind im Klarakloster für solche Kranke, eigene geräumige Zimmer (in welchen gleichfalls offene Kamine, 2 Einhaucher, und 2 Aushaucher sind,) bestimmt. — Ein jeder Kranker wird, wenn er ins Hospital kömmt, nach den Hospitalgesetzen, in einem hierzu bestimmten Zimmer, gereiniget,

und frisch gekleidet, alsdann in ein Nebenzimmer so lange niedergelegt, bis der herzugerufene Arzt seine Krankheit untersucht, und alsdann bestimmt hat, in welchen Saal derselbe solle gebracht werden. Man hat diese Vorsicht §. 33 u. f. als unnütz angegeben, indem man aus dem Anfange der Krankheit oft nicht bestimmen könne, von welcher Gattung sie werden wird. — Wenn aber ein Arzt die herrschende Epidemie kennt, und die Zufälle des nach dem Hospital gebrachten Kranken mit derselben vergleicht, wenn man noch betrachtet, daß die Kranken meistens erst den 3, 4, 5ten Tag der Krankheit nach dem Hospitale verlangen, und sich alsdann die Krankheit schon mehr entwickelt hat, so wird der Arzt doch wohl nun leicht die Krankheit bestimmen, und den Kranken an den ihm gebührenden Ort bringen lassen. Aerzte, deren Erfahrung sowohl in Krankheitskunde als in den Einwirkungen der Dinge, die ausser dem kranken Körper liegen, erprobt ist,

mögen aus dem bisher Angeführten urtheilen, wie man eine den Zweck besser erreichende Anstalt habe treffen können.

Nun muß ich auch zeigen, daß das vorgeschlagene Mittel, einem jeden Kranken sein eigenes Zimmer zu geben, die Ansteckung bey wirklich ansteckenden Krankheiten, nicht verhindere. Dieses ist sehr leicht. — Die ansteckenden Dünste sind so fein, daß sie allen Sinnen unbemerkbar sind; sie können also auch durch die geöffneten Thüren, und Fenster eines Zimmers, worinn sich ein solcher Kranker befindet, ausgehen, und so im Hause vertheilt werden; sie können auch in die Kleider eines Krankenwärters eindringen, und dieser kann sie, im Falle er nicht gar selbst angesteckt wird, so in das Zimmer eines anderen, da er nach dem nämlichen Vorschlage mehrere bedienen soll, bringen, wodurch dann dieser die nämliche ansteckende Krankheit erhält; auf eben die Art kann das ansteckende Gift von Zimmer zu Zimmer

kom-

kommen. Man lese hierüber eine Beobachtung, wo das Pockengift in Cattunkleider aufgenommen, nachdem diese acht Meilen weit, waren weggeführt worden, doch noch 3 Kinder ansteckte 8). Hieraus schloß man selbst §. 22: „Aus dieser Beob„achtung muß ein jeder begreifen, daß das „Pockengift, wenn es sich gleich in einer „unendlich kleinen Menge, mit der atmos„phärischen Luft vermischt hat, und aus „dem Krankenzimmer in die Häuser, und „auf die Gassen kömmt, oder auch mit „den Kleidern herumgetragen wird, noch „anstecken könne. Eine gleiche Bewandniß „hat es mit der Pest, und anderen an„steckenden Seuchen. Ich glaube hier„von, da dieses so sehr bekannt ist, weiter „nicht reden zu dürfen.“ Warum schlug man aber ein sehr kostspieliges Mittel zur Verhinderung der Ansteckung in Hospitä-

 lern

8) C. L. Hofmanns Abhandlung von den Pocken, erster Theil Münster 1770. Seite 140 — 141. —

lern vor, dessen Unzulänglichkeit man doch in der nemlichen Schrift selbst sehr deutlich anerkennet? — Degner 9) lehrt uns, daß sich das ansteckende Ruhrgift, eben so wenig, als das Pockengift einschließen lasse. Ja wir haben nicht seltene Beyspiele, daß, wenn man Kranke, um die Fortpflanzung der ansteckenden Krankheit zu verhindern, einschloß, die in ihren Zimmern alsdann enthaltene Luft mehr verdorben wurde, und nach Eröfnung derselben weit ärgere Verwüstungen umher verbreitete; dieses geschah sogar, wenn die nach Absterben der Kranken verschlossene Stuben, sehr lange nachher geöfnet wurden, wie uns Mead 10) und Loob 11) erzählen. Noch weniger nützt das Absonderen, und Verschließen der Kranken, den anderen gesunden Menschen, wenn der ansteckende Zunder in der Luft liegt, welches öfters der Fall ist.

Nach-

9) de Dysenteria Seite 4. u. f.
10) de peste Seite 28.
11) of the plague Seite 116. u. w.

Nachdem ich nun bewiesen habe, daß die Gründe, worauf mehrerwähnter Vorschlag gebauet ist, theils einen bedeutenden Vortheil nicht verschaffen, theils, und besonders der letzte seinen Zweck nicht erreichet, und folglich die Nothwendigkeit einem jeden Kranken im Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben, gar nicht erwiesen ist; so ist mir noch zu zeigen übrig, daß die in dieser Absicht vorgeschlagene Nonnenzellen zu Krankenzimmern nicht taugen, auch die fernere dabey angeordnete Anstalten entweder unausführbar, oder schädlich sind.

Nebst den drey eben beleuchteten Gründen, führte man, zu Gunsten der Zellen im Altenmünsterkloster, noch einen anderen unbedeutenden §. 62 an, nämlich: es würde sich hier alles in kurzer Zeit einrichten lassen. Dieser fällt wohl von selbst weg, wenn man betrachtet, daß im Klarakloster das Hospital beynahe fertig ist, und daß deswegen eine neue, nicht bessere Einrich-

tung, (wie ich eben bewies, und noch ferner beweisen werde,) wenigstens nicht nöthig ist. Die übrige medizinische Fächer, welche man nächst am Hospital anlegen will, sollen, wie ich oben zeigte, sich nicht in dessen Nachbarschaft befinden. — Nun zu den Zellen:

Diese sind für ein Krankenzimmer zu niedrig und zu klein. Denn im zweiten Stocke sind sie nur 10 Schuhe lang, und 8 Schuhe 2 Zoll breit, im dritten Stocke haben sie 10 Schuhe, und 10 Zoll in der Länge, 8 Schuhe und 2 Zoll in der Breite; Nun muß eine Bettstätte für einen erwachsenen Menschen 6 Schuhe in der Länge, und 3 nebst einem halben Schuhe in der Breite haben, sezte man nun noch einen Stuhl, und ein Tischgen hinein, wie viel Raum bleibt da noch übrig? Das Bett muß in der kleinen Zelle der Länge nach an die Wand gestellt werden, die übelste Stellung für ein Krankenbett, denn solches muß nothwendig auf zwey Seiten frey stehen,

daß

daß man dem Kranken auf allen Seiten gemächlich beykommen kann. Wenn z. B. in einer so engen Zelle ein gebrochenes Bein sollte eingerichtet werden, so würde der Wundarzt mit seinen Gehilfen hierzu nicht Raum genug haben. Da nun zugleich nach der höchsten kurfürstlichen Bestimmung in diesem Hospitale junge Aerzte am Krankenbette selbst Unterricht erhalten sollen, so würden in eine solche Zelle, nebst dem Lehrer, und dem berichtenden Krankenwärter kaum vier Lehrlinge eingehen; und wie viele Minuten würden es diese wohl ohne Gefahr ihrer Gesundheit hier aushalten können? — Je enger der Raum ist, worinn verdorbene Dünste sich aufhalten, desto geschwinder, und ärger wird die ganze hier befindliche Luft verdorben. Setze man nun den Fall, daß in solcher Zelle ein Kranker an der Ruhr, — an einem Krebsschaden, — am kalten Brand — an den Pocken — u. s. w. darnieder liege; welch ein unerträglicher Gestank würde hier entstehen,

stehen, und welcher Krankenwärter würde es hier eine Nacht hindurch bey seinem Kranken aushalten können? Nun denke man sich gar diese Anstalt in die Zellen des von mir oben beschriebenen ungesunden Altenmünsterklosters. — Wenn je in einem Hospitale, ein Hospitalfieber entstehet, so muß es gewiß hier Platz haben, wenn immer 40—60 Kranke an einem ungesunden Orte in eben so viel kleinen Zellen liegen sollen. Nebst diesem bleibt ein solcher Gestank nicht allein in der Zelle, er dringt durch die geöfnete Thüren, in den Gang, und so durchs ganze Haus. Jedes Kloster beweiset diese Wahrheit, denn wenn man darinn Morgens über einen Gang gehet, worauf sich die Zellen befinden, so riechet man den Schweiß der gesunden Menschen, die die vergangene Nacht in den Zellen geschlafen haben. Alle in Klöstern wohnende Geistliche haben die Unschicklichkeit der Zellen, im Falle, wenn jemand erkrankte, lange eingesehen, man findet deswegen in

jedem Kloster, abgesonderte geräumigere Krankenzimmer. —

Im hiesigen Alexius hospital ist mehrerwähnter Vorschlag schon lange ausgeführt; denn hier hat jeder Kranker sein eigenes Zimmer, welches nicht größer, als eine Nonnenzelle, aber zum Nutzen des Kranken höher ist, ein eiserner Ofen wärmt zwey Krankenstuben, das Bett steht, wie in einer Zelle nach seiner Länge an der Wand, und, obschon das Gebäude gegen Mittag, auf einem freien Platz errichtet ist, wo die Luft von 3 Straßen herstreichet, obschon am hintern Theile des Hauses freie Luft und Gärten, und obschon hier selten, und wenige Kranken sind, so sind doch die Krankenzimmer ungesund, und der Geruch darinn nicht wohl zu ertragen, ich mußte allzeit bey meinem Eintritte in die Zimmer, Thür, und Fenster des Geruches wegen öfnen; mehrere Aerzte, und Wundärzte klagten mit mir über diesen Gestank.

Nach

Nach der kurfürstlichen gnädigsten Bestimmung, soll das Krankenhaus, wovon die Rede ist, das allgemeine und auch deswegen das klinische seyn, weil in einem kleinen Hospital, wo man z. B. 15 Kranken hat, die praktische Vorlesungen unmöglich vollkommen seyn können. Denn hier kann der Lehrer nur wenige Krankheiten behandlen, und oft muß er im Jahr über die nämliche mehrmal, mit Versäumung anderer wichtigen, die ihm fehlen, Unterricht ertheilen, wo er aber in einem großen Krankenhaus die Wahl und Freyheit hat, gerade diejenige zum Gegenstande seiner Lehre zu nehmen, an die ihn die Ordnung einer systematischen Lehre führt.

Man nahm in Mainz auf die Zahl der Armen, die zu Hause nicht verpflegt werden können, 40 hospitalmäßige Kranke an, wenn aber Epidemien herrschen 60. Man machte deswegen nach höchstem Befehl 12), in dem gewe-

12) S. neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz 1784 Seite 149.

gewesenen Klarakloster, theils in den Sälen, theils in kleineren Zimmern, die Anlage zu 60 Betten. Wollte man nun einem jeden dieser Kranken ein eigenes Zimmer geben, so müßte dieses Hospital an einem ganz anderen Orte, als in dem, seiner Lage wegen ungesunden, Altenmünsterkloster, und die Zimmer zum Frommen der Kranken, und Aufwärter folgender Maßen angelegt werden:

In jedem dieser Zimmer müßten, nebst der gehörigen Höhe, Länge, und Breite, zwey Fenster seyn, wodurch die Morgends- oder Mittagssonne strahlen kann; es müßte ein offenes Kamin haben, man sagt zwar §. 45 von einer anderen Art zu heizen etwas, ohne sie zu beschreiben, alle dergleichen künstliche Methoden sind längst bekannt 13), leisten aber aus den oben angeführten Gründen in einem Krankenzimmer den

13) Man beliebe nur in Leidmann's Vulcanus famulans Wittenbergæ 1723 nachzusehen.

den Nutzen, den ein Kamin verschafft, bey weitem nicht. Uebrigens ist man §. 46 gar gesonnen, die Krankenzimmer nur in der strengen Winterskälte und bey Einrichtung einiger Kuren einzuheitzen, zu anderen Zeiten aber die Hospitalkranken durch Vermehrung der Bettdecken zu erwärmen. Ob dieses angehe, ist leicht zu beurtheilen. Jedes einzelne Krankenzimmer müßte zwey Einhaucher, und zwey Aushaucher haben, um wie ich oben bewies hiedurch reine, und erneuerte Luft darinn zu erhalten.

Vor dessen Eingang sollte ein geräumiger Gang seyn, damit die Krankenwärter mit dem auf der Bahre liegenden Kranken, wie dieses in manchen Fällen nöthig ist, eine gemächliche Wendung machen könnten, um ihn in sein Zimmer zu bringen. Hinter, oder neben jedem Zimmer sollte ein anderer lüftiger Gang seyn, wo der Nachtstuhl ein, und ausgeschoben werden könnte, diese Gänge gewährten auch den Vortheil, daß die Zimmer durch reine

Luft umstrichen würden. — Man wende mir hier nicht ein, daß auch der wohlhabendste Mann diese Einrichtung eines Krankenzimmers in seinem Hause nicht habe, und doch wenn er erkranket, gut gepfleget, und geheilet werde; Denn der Unterschied zwischen einem Haus, wo sich nur ein oder etliche Kranke, auf eine kurze Zeit befinden, und einem anderen, wo viele Jahre lang immer 40—60 Menschen an sehr verschiedenen Krankheiten darnieder liegen, ist zu auffallend, als daß hier nicht weit andere, und wirksamere Anstalten zur Luftreinigung unumgänglich nothwendig würden.

Wenn man nun 40—60 solche Krankenzimmer, nebst den anderen in diesem Hospitale nöthigen Stuben, und Küchen erbauen wollte, so wäre das Klarakloster, das geraumiger, als das Altenmünsterkloster ist, viel zu klein darzu. Und da ich den Vortheil, und die Nothwendigkeit des Kaminfeuers in den Hospitalkrankenzim-

mern bewiesen habe, so müßte in 40 Kaminen Feuer brennen, da es in den 4 Sälen nur in 4 brennet. Wenn in jedem dieser Kamine, im Monat wenigstens nur ein Stecken Holz verbrennt würde, so erfoderten die 6 Monate, in welchen man einfeuert, 6 Stecken Holz für ein Zimmer. 40 Zimmer erfoderen also 240 Stecken Holz im Jahr, da man in den 4 Sälen, wenn ich auch wegen größeren Raum derselben in jedem Monat 3 Stecken auf einen Saal rechne, nur 72 verbrennet. Welch ein Unterschied in dieser nöthigen Ausgabe für Holz! Bey herrschenden Epidemien wird diese, sowohl bey der einen, als der anderen Einrichtung im Verhältniß steigen.

Ein guteingerichteter Hospitalbau, gute Aerzte, und ächte Arzney ist noch nicht alles, was zur guten Verpflegung der Kranken erfodert wird, es hängt noch sehr vieles zur Herstellung der Gesundheit von dem Geschäft, und der Sorgfalt des Krankenwärters

wärters ab 14). Auch soll in unserem allgemeinen Krankenhause eine eigene Krankenwärterschule errichtet werden, wo man dieselbe in allen ihnen obliegenden Verrichtungen unterweiset, damit sie zum Dienste des Hospitals desto tauglicher werden; In dieser Schule können sich auch gute Wärter, für die übrigen Einwohner der Stadt bilden, woran es, wie jeder weiß, bis hieher ziemlich gebricht. Die alten römischen Aerzte hatten ihre Krankenwärter in Pollinctores, in Tractatores, in Clinicos, und in Clericos eingetheilt, und sie auch

14) Man sehe hier nach, was Hippokrat in dieser Absicht an mehreren Stellen sagt: — Carrere Manuel pour le Service des Malades, Paris 1786 — Pierre Eutrope Serrain instructions pour les personnes, qui gardent les malades, Amsterdam 1777 — Franz May Unterricht für Krankenwärter zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen, Mannheim 1784 — und meine akademische Rede, de custodia ægrorum. Francof. 1779.

in ihren besonderen Geschäften unterrichtet. Der Arzt kann nicht Tag und Nacht bey dem Kranken bleiben, doch muß er wissen, was während seiner Abwesenheit, bey, und um den Kranken vorgegangen; der Kranke kann ihm dieses in den meisten Fällen nicht genau genug erzählen; er muß also diese Erzählung vom Krankenwärter verlangen. Und daß auf einen treuen Bericht, oder richtig erzählte Krankengeschichte das Meiste in der Heilung ankömmt, begreift man ohne Arzt zu seyn; denn die in der Abwesenheit des Arztes mit dem Kranken vorgegangene Veränderungen, bestimmen das Urtheil des Arztes, wenn er sie mit den gegenwärtigen zusammenstellt, und vergleicht. Krankenwärter müssen also eigends zu diesem beschwerlichen Dienste gebildete, tugendhafte, mitleidige, nüchterne, stille, und verschwiegene Menschen seyn, die ihren anvertrauten Kranken nie, ohne daß ein anderer ihre Stelle einnehme, verlassen dörfen.

In jedem Krankensaal des Klaraklosters sollen deswegen 2 Wärter unausgesetzt die Wache halten, wovon jeder die Hälfte der Kranken zu bedienen hat, sie tretten auch zusammen, wenn, wie dieses oft der Fall ist, ein Kranker 2 Menschen zu seiner Hilfe nöthig hat. Da aber kein Wärter ohne Nachtheil seiner Gesundheit Tag, und Nacht wachen kann, so ist es nöthig, daß man deren mehrere habe, die immer abwechseln; wenn diese Anstalt nicht getroffen wird, so läuft man Gefahr, daß die Wärter auch wider Willen einschlafen, wodurch dann mehrere sehr wichtige Fehler, die ich hernach berühren werde, entstehen müssen. Damit dieses verhütet wird, werden die Wächter allzeit über den dritten Tag auf die Wache beordert, auf jeden Saal 2 Wärter, also haben zusammen in 4 Sälen 8 Wärter täglich die Wache, und so allzeit über den dritten Tag 8, diese zusammen machen die Zahl von 24 Krankenwärter aus.

Das Hospital hat aber durch die Erhaltung der 24 Krankenwärter keinen Schaden, indem jene, so nicht auf der Wache sind, nachdem sie sich durch den Schlaf wieder erquicket haben, andere Hausarbeiten verrichten, wie ich dieses in meiner herauszugebenden Hospitalordnung zeigen werde.

Wenn nun ein jeder Kranker in einem besonderen Zimmer läge, so müßte nach meinem Begriffe der Krankenpflege, für jedes Zimmer ein eigener Aufwärter bestellt werden. — Man ist aber in dem mehrerwähnten Vorschlag dieses so anzuordnen nicht gesonnen, denn §. 44 heist es: „Ich weiß „die Sache leicht so einzurichten, daß kein „Aufwärter mehr, als bey den großen Sä„len, nöthig ist, und dabei eben so wenig „an der gehörigen Bedienung der Kranken „abgehet. Wenn der Kranke nur sein „Strickgen in seinem Bette ziehet: so kann „der Aufwärter sogleich in seinem Zimmer „wissen, welcher ihn begehret hat, und

„wenn

„wenn er abwesend war, nun aber wieder
„in sein Zimmer kömmt, so weiß er auch
„augenblicklich, daß er, und von wem er
„begehrt ist. Hierneben kann er vom Gange
„her bei äusserst Schwachen in die Kran-
„kenzimmer sehen, und also wissen, was
„äusserst Entkräftete machen."

Nach dieser Einrichtung soll also nicht jeder Kranker seinen eigenen Wärter haben, und daneben soll auch kein Wärter beym Kranken im Zimmer verbleiben. Freilich kann man diesen Vorschlag nur dann thun, wenn man allenthalben auf die Ersparung der Kösten siehet, wie man es gethan zu haben §. 63 selbst eingestehet, wie aber alsdann der Kranke verpfleget werden wird, braucht abermal ein Arzt nicht zu entscheiden. Die Menschenliebe gebietet aber, daß man einen armen Kranken in Aufwartung, Pflege, Labung, gesunder Kost, und ächter Arzney im Hospitale eben so gut besorge, als einen kranken Fürsten in seinem Pallaste. Jedem, der nur

 einmal

einmal einen Kranken, wenn dieser auch nicht an einer sehr gefährlichen Krankheit litte, in seinem Hause hatte, ist die Nothwendigkeit bekannt, daß der Kranke einen Aufwärter, und diesen nicht von sich entfernt, sondern bey sich, in seinem Zimmer haben müsse. Ich will deswegen nur wenige beym ersten Blick auffallende Fehler bemerken, um das Unmögliche, oder äusserst Nachtheilige dieser Einrichtung darzustellen: —

Wenn der Kranke ohne vorheriges Vermuthen des Wärters, gähling ohnmächtig oder von Zuckungen befallen wird, kann er da auch noch an seinem Strickgen ziehen? Was wird es dann mit ihm geben, bis der Wärter nach einer Zeit wieder durch das äussere Fenstergen in sein Zimmer schauet? Wenn ein anderer bey schnell, in Abwesenheit des Wärters, vermehrter Fieberhitze sich an sein Strickgen aufhänget, oder zum Fenster hinunter stürzt, welches schon mehrmal geschehen ist, da

nur der Wärter im Krankenzimmer eingeschlafen war, wie verantwortlich wird alsdann eine solche Verfügung? — Nun setze ich den Fall, der Kranke soll ganz bey Sinnen, aber der Wärter wegen Bedienung anderer, nicht im Krankenwärterzimmer seyn, wie lang wird er da an seinem Strickgen ziehen, oder warten müssen, bis er nur, z. B. seinen Nachtstuhl erhält, oder soll dieser vielleicht gar auch in dem kleinen Hospitalzimmer stehen bleiben? Wie lang wird er oft warten müssen, bis er bey aufgezehrtem Getränke neue Labung erhält? Mehrere dieser wichtigen Ungemache werden ohne mein Erinneren jedem leicht einfallen. Da man aber einmal die kleinen Nonnenzellen für schickliche Krankenzimmer angab, konnte man freilich keine andere Einrichtung treffen, denn wie ich oben schon sagte, welcher Wärter wird es in einer Zelle bey einem Kranken eine Nacht lang aushalten können?

Alle diese Unfälle haben nicht statt, wenn in einem Saale für zehen Kranke zwey Wärter bey Tag und Nacht abwechslen, und deswegen leicht wachtsam sind. Hier kann der Kranke, wenn er bey Sinnen ist, nur winken, ist er dieses aber nicht, so verliehrt ihn der Wärter Tag und Nacht nicht aus dem Gesichte. Es ist also nothwendig, daß 40 Kranke, wenn jeder in einem besonderen Zimmer liegt, auch 40 Krankenwärter haben müssen.

Da aber kein Mensch im Stande ist, ohne Nachtheil seiner Gesundheit, und des Krankendienstes nur 2 Täge, und Nächte zu wachen, so begreift man von selbst, daß jeder Kranke auch 2 Wächter haben müsse, die ihn abwechslend besorgen, auch dieses lehrt die tägliche Erfahrung bey jedem Kranken in allen Häusern; Also erfoderen 40 Kranke, wenn jeder in einem besonderen Zimmer gut verpfleget werden soll, 80 Krankenwärter; hier nehme ich noch den gewiß unmöglichen Fall an, daß 2 Menschen

schen ein ganzes Jahr lang bey einem Kranken, obschon abwechslend, die schwere Krankenwärtersdienste ununterbrochen verrichten können. Wenn ich hier sage: ein ganzes Jahr lang bey einem Kranken, so hat dieses den nemlichen Sinn, als wenn alle 14 Tage, so bald einer genesen ist, wieder ein anderer ins Hospital an seine Stelle gebracht wird; und gewiß wird kein Bett im allgemeinen Krankenhaus etliche Tage leer stehen, indem bey der Bevölkerung in Mainz immer 40 hospitalmäsige Kranke vorhanden sind. Auch im Falle, daß ein Zimmer etliche Tage leer wäre, könnte man doch die dazu gehörigen Wärter nicht gleich wegschicken, indem es sowohl für den, vielleicht noch den nemlichen Tag wieder neu eingebrachten Kranken, als auch für das Hospital selbst, nicht gleichgiltig ist, wenn man dann die nächsten besten Leute zur Wartung von der Strase wegnehmen wollte.

Hier

Hier könnte man mir aber einwenden: Die in den 40 Zimmern liegenden Kranken werden nicht alle, allzeit so krank seyn, daß sie eine, Tag und Nacht ununterbrochene Gegenwart eines Krankenwärters erfoderen, folglich ist die Anzahl der Wärtere zu hoch angesetzt. — Dieser Fall kann sich ereignen. Man bedenke aber, was ich kurz zuvor sagte, daß nämlich 2 Menschen unmöglich ein ganzes Jahr lang bey einem Kranken, obschon abwechslend, die Krankenwärtersdienste verrichten können. Der Zeitpunkt, wo der Kranke keine ununterbrochene Aufwartung fodert, wird also diesen Menschen die nöthige Ruhe und Erholung verschaffen. Daneben müssen auch von den Krankenwärtern, oder Wärterinnen mehrere mit ihrem Dienst verbundene Arbeiten ausser dem Krankenzimmer verrichtet werden, welche nur die, deren Kranke keine immerwährende Gegenwart des Wärters nöthig haben, thun können, indem alle andere, welche in der

ver-

vergangenen Nacht gewacht haben, im Tage von aller Arbeit frey seyn, und durch Ruhe und Schlaf ihre Kräften erholen müssen. Wenn man auch diese Arbeiten ausser dem Krankenzimmer von anderen Dienstleuten wollte verrichten lassen, so wäre dieses in Rücksicht auf die Anzahl der nöthigen Menschen, und die Ausgabe, für das Hospital einerley, und dann sind solche Krankenwärter, wie ich sie oben beschrieben habe, dem Hospitale weit nützlicher, als andere Dienstboten. Der Fall wird auch eintreffen, daß mehrere Krankenwärter selbst erkranken, und dann muß die Stelle dieser, durch diejenigen, welche eine Zeitlang von den anderen Kranken entbehret werden können, ersetzet werden. Man wird also ohne Nachtheil der Krankenpflege keine geringere Anzahl tauglicher Wärter aufstellen können.

Nun noch etwas Weniges von den Kösten, welche eine solche Einrichtung erfor-

deren

deren würde. Ich bringe alles, wie jedermann selbst aus der Erfahrung beurtheilen kann, in den geringsten Anschlag: Ich setze nämlich den Fall, man könne einen Kranken ein ganzes Jahr lang, in Wohnung, Holz, Licht, Weißzeug, Bettung, gesunder Kost, und ächter Arzney mit 100 Reichsthaler erhalten. Ferner könne man einen Krankenwärter in guter Kost, Wohnung, Holz, Licht, freier Wasch, und Lohn, auch für 100 Reichsthaler haben. Zwey Krankenwärter, und ein Kranker kosten also in einem Jahre wenigstens 300 Reichsthaler. Wenn ich nun diese ständige jährliche Ausgabe als Rente eines Kapitales betrachte, so muß das Kapital, wenn man es zu drey als Zinsen von Hundert ausgeliehen annimmt, in zehen tausend Reichsthaler bestehen. 40 Kranken in besonderen Zimmern erforderen also mit ihren 80 Krankenwärteren zu ihrem jährlichen Unterhalt einen Kapitalstock von viermal hunderttausend Reichsthalern. Nun

will

will ich zugeben, daß dieses Kapital zu vier als Zinsen vom Hundert ausgeliehen werde, so müßte von diesem Zinstheile, welches vom Hunderte mehr fällt, der Thürwächter in Kost, Kleidung, Wasch, und Lohn; die Gehilfen des Arztes, und Wundarztes; der Verwalter in Besoldung, Feurung, Licht, und Schreibmaterialien; der Geistliche mit dem Kirchendiener, und Kirchengeräthe unterhalten werden. Würden aber 60 Kranke bey Epidemien in abgesonderten Zimmern liegen, so erfoderten diese 120 Krankenwärter, und deswegen eine Stiftung von sechsmal hunderttausend Reichsthaler. Wie viele mehr als 60 Kranke könnte man, wenn man diese reiche Stiftung hätte, in gut eingerichteten Sälen mit den nemlichen Kösten, und eben so gut pflegen, und heilen?

Wenn nun in größeren Städten, wo man z. B. 600 Kranke zu verpflegen hat, eine solche Einrichtung in einem Hospital,

(wie

(wie man es möglich glaubte,) sollte getroffen werden, so würde dieses mit der Anzahl von 1200 Krankenwärter selbst eine kleine Stadt ausmachen. Wer getraute sich nun bey einem solchen Haufen von Wärtern, und noch anderen nöthigen Geschäftsleuten, die Aufsicht zu übernehmen, und dem nothwendig erwachsenden Unfuge zu steueren?

Ich hoffe nun, was ich versprach, geleistet zu haben. Ehe ich aber schliesse, muß ich meine Leser noch auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der in mehrmal angeführter Schrift bey Zusammenstellung des 50 — und 52ten § sogleich in die Augen fällt. Die Rede ist vom Vorzug eines der beiden Klöster zum Hospital, deswegen sagt man §. 50: „Würden in diesem“ (Klara) „Kloster die „Zellen der Nonnen noch vorräthig seyn, „so mögte ich diese vielleicht denen in Al„tenmünster wohl vorziehen.“ Und §. 52 heist

heist es: „Vielweniger wird sich“ (vom Altmünsterkloster) „von Verbreitung ei„ner ansteckenden Seuche vermittelst des „Windes, als vom Kloster der reichen „Klara fürchten lassen,“ u. s. w. Wie vertragen sich diese zwey Sätze? — Man gäbe dem Klarakloster, obschon man für die Nachbarn Gefahr der Ansteckung fürchtet, den Vorzug, wenn nur der Gedanke, den man eben vertheidigen will, noch darinn könnte ausgeführt werden.

Nun wird jederman sehen, daß meine Absicht allein dahin gerichtet war, alles, was in Rücksicht beider verschiedenen Hospitaleinrichtungen zu bemerken ist, so nebeneinander zu stellen, daß nun die zwey hieraus entstehenden Fragen zur Entscheidung reif werden, nämlich:

1. Ob man die im Klarakloster zum Behuf eines allgemeinen Krankenhauses, und des praktischen Unter-

 richtes

richtes in der Arzneikunde, bis auf einen kleinen Theil wirklich fertige Anstalt, mit Nutzen belassen könne? oder

2. Ob man mit Zernichtung derselben, das allgemeine Krankenhaus nebst der praktischen Arzneischule in dem Altenmünsterkloster wieder neu errichten, und in demselben einem jeden Kranken, eine der ehemaligen Nonnenzellen, als sein Krankenzimmer geben müsse?

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strack, Carl

Das allgemeine Krankenhaus in Mainz

Frankfurt am Main 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.453
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742216-5
VD18 11151021-003